Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 41 (1937-1938)

Heft: 11

Artikel: Wehmut

Autor: Eichendorff, Joseph von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668570

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ihr Vaterhaus. Und oft saß an Sonntagnachmittagen Joseph zwischen Vater und Tochter bei einem Glase Wein, der aus den Reben des Weinbergleins am Hause gepreßt war, und sie führten fromme Gespräche. Aber von dem Tag, da er ihr auf einer Schlittenfahrt nach Neckargemund die Liebe gestand, floh Käthchen. "Große, große Schmerzen", verfundet nur des Studenten farges Tagebuch. Und dann: "Nachmittags schredlich nachgelaufen nach Rohrbach. Den Namen in den Schnee. Hinausguden bei meinem Hinaufgehen in der langen Straße —"

Doch das hinausguckende Rathchen ruft ihn nicht mehr, der ihren Namen in den Schnee schrieb. Eichendorff flüchtet nach Heidelberg zuruck zu Görres und findet den Magier, im Dunkel zwischen Frau und Tochter in seiner gemütlich-stillen Studierstube sigend, beim Tee. Als Görres Licht anzunden will, bittet Joseph: "Rein Licht — jett — ich möchte heute über Novalis mit Ihnen reden." Görres nickte. Die Frauen

ließen die Männer allein. Die sprachen über die "Hymnen der Nacht". Als Görres die Worte Hardenbergs zitierte: "Vergebliche Hoffnungen kommen in grauen Kleidern wie Abendnebel nach der Sonne Untergang", da rannen Tränen über das Antlik des Liebeflüchtigen, er verabschiedete sich unvermittelt, lief nach Rohrbach gurud und sprach mit Käthchens Vater über sein Herzeleid.

"Gie ist seit einem Jahr mit einem Kammerdiener im Mannheimer Schloß verlobt, Herr Baron — mit einem Diener — die Dienerin wie sich's geziemt!" erklärte der Alte das traurige Liebesrätsel.

Das von Liebe zerbrochene Herz spannte sich Saiten zum Trost. Und horch, die Harfe des Florens erklang mit eigenem Ton. Die ersten Eichendorff-Lieder von Frühling und Liebe erblühten, als der Dichter im Mai 1808 Heidelberg verließ, um es nie wiederzusehen, aber für ewig als Traumbühne seiner Dichtungen mitzunehmen.

Wehmut.

Ich kann wohl manchmal singen, Als ob ich fröhlich sei, Doch heimlich Tränen dringen, Da wird das Herz mir frei. Minister & verticity of the contraction of the cont

So lassen Nachtigallen, Spielt draußen Frühlingsduft, Der Sehnsucht Lied erschallen Aus ihres Räfigs Gruft.

Da lauschen alle Bergen, Und alles ift erfreut, Doch keiner fühlt die Schmerzen, Im Lied das tiefe Leid. Joseph von Eichendorff.

Die Einladung.

Gfigge bon Ernft Rurt Baer.

Bevor er nach Wien übersiedelte, genoß Ludwig, der Sohn des Forstrats August Ganghofer, drei Monate in vollen Zügen den Aufenthalt im Hochgebirge, denn er hatte Jägerblut in seinen Adern als Erbteil der Väter. Die Büchse lose über die Schulter geworfen, streifte er durch die Wälder als leidenschaftlicher Jäger und Schützer und Freund der Natur.

Die Sache mit Wien war sehr plötlich gekommen. Vor zwei Jahren, als er in Leipzig feinen Doktor der Philosophie machte, hatte er diese Wendung seines Lebens noch nicht geahnt. Leichtbeschwingt mit dem errungenen Doktorhut kehrte er damals nach München zurück, um zuerst einmal die neue Freiheit zu genießen.

Doch da traf er auch schon mit Hans Neuert

zusammen, einem Mitgliede des Gärtnertheaters. Eine lebhafte Diskussion entspann sich über das Volkstheater, — und sechs Tage später hatte Ludwig Sanghofer den "Herrgottschnitzer von Ammergau" sozusagen aus dem Armel geschüttelt. Neuert überarbeitete das Stück für die Buhne und reichte es feiner Direktion ein.

Aus Freundlichkeit gegen Neuert wurde es angenommen, aber man fette keine Hoffnung auf die Aufführung.

Trotdem war die Aufnahme freundlich, und später in Berlin erzielte man sogar einen enthusiastischen Erfolg; das Wert fette gum Siegeslauf über die Bühnen an.

Direktor Jauner vom Ringtheater in Wien bot Sanghofer die Stelle eines Dramaturgen an,